374 L 11

Gespräch

unter vier Augen

mit

Frau von Krüdener.

Gespräch

unter vier Augen

mit

Frau von Krüdener

gehalten

und als

Neujahrsgeschenk

für

gläubige und ungläubige Seelen mitgetheilt

vom

Professor Krug.

Leipzig den 1. Jan. 1818.
In Kommission bei W. Rein und Komp.

N'est-il pas naturel d'attacher au ciel des jours qui ont été troublés sur la terre?

Valérie, préf. VII.

Der Wunsch, eine anziehende Erscheinung, über die seit langer Zeit so viel widersprechende Berichte und Urtheile umlaufen, durch Selbsicht würdigen zu lernen, und die Hoffnung, zugleich über eine andre mir sehr am Herzen liegende Sache nähern Aufschluß zu erhalten, führten auch mich zur Frau von Krüdener, als sie auf ihrer Durchreise durch Leipzig einige Tage hier verweilte.

Ich war so glücklich, sie ganz allein d. h. ohne fremdartige Zeugen zu treffen, was ich eben gewünscht hatte; und selbst ihre nächsten Umgebungen — eine Frau von Berk=

heim, ihre Tochter, und ein Herr Kellner, ihr Begleiter — entfernten sich, als ich in ihr Zimmer trat, und kamen erst später, ab- und zugehend, wieder.

Beim Eintritte reichte mir Frau von Krüdener die Hand mit dem bekannten Zurufe: „Gelobt sei Jesus Christus!" — „Das ist unser Bewillkommungsgruß" — fügte sie hinzu und hieß mich neben dem Bette niedersitzen, worin sie sich wegen Kränklichkeit befand, aber aufrecht sitzend.

Da ich mir vorgenommen, weniger selbst zu reden, als zu hören und zu beobachten, und daher nur anregend auf das Gespräch einzuwirken, so lenkt' ich es nach einigen gleichgültigen Erkundigungen zuerst auf den heiligen Bund, als dessen eigentliche Stifterin man sie, die Frau von Krüdener, nenne. Sie gab dieß nur halb zu, indem sie sagte: „Der heilige Bund ist ein unmittelbares

„Werk Gottes. Dieser hat mich zu seinem „Rüstzeuge auserkohren. Durch ihn allein „hab' ich das große Werk vollbracht."

Sie gab mir darauf ihre Zufriedenheit mit meiner Schrift über den heiligen Bund zu erkennen, meinte jedoch, daß ich das ganze Wesen desselben noch nicht begriffen.

Auf meine Bitte, mir darüber das Verständniß zu öffnen, antwortete sie: „Die „Mission des heiligen Bundes ist an alle „Menschen gerichtet. Sie sollen dadurch „lernen, daß Jesus Christus allein der Herr „ist, dem alle Gewalt im Himmel und auf „Erden gegeben. Sie sollen dadurch gerettet werden vom Verderben, in das sie „versunken, damit die Strafgerichte Gottes, „deren Zeichen schon da sind, sie nicht ergreifen."

Gegen meine Bemerkung, daß die Welt mir jetzt nicht lasterhafter, wie sonst, er=

scheine, erwiderte sie lebhaft: „Der Laster-
„hafte ist nicht so fern von Gott, wie Sie
„meinen. Wo große Laster sind, da ist
„auch große Kraft; und der Lasterhafte kann
„sich schnell zu seinem Erbarmer wenden.
„Aber die heutige Welt, besonders die auf-
„geklärte und gebildete, ist schlimmer als
„lasterhaft, sie ist träge zu allem Guten,
„schlaff und matt, weder kalt noch warm.
„Sie hat keinen Glauben und keine Liebe.
„Sie ist stolz auf ihre Vernunft und ihre
„sogenannte Tugend. Der Razionalismus
„und Philosophismus, der von allen Kan-
„zeln und Kathedern gepredigt wird, ist das
„Verderben der heutigen Welt."

Ueberhaupt war Frau von Krüdener auf die Philosophie nicht gut zu sprechen. Da ich aber merkte, daß sie nur die flache und leichtfertige französische Philosophie im Sinne hatte, und da es nicht möglich war, ihr

von der tiefern und geistigern deutschen Philosophie in der Kürze eine richtige Ansicht zu geben, so lenkt' ich das Gespräch auf den heiligen Bund zurück und bat, mir doch über die erste Gestaltung desselben etwas Bestimmteres zu sagen.

Hierauf sagte sie, Gott habe den Gedanken des heiligen Bundes durch sie zuerst in dem großen und frommen K. A. erweckt. Dieser habe ihr einen darauf bezüglichen Brouillon gebracht, welchen sie durchgesehn. Hieraus sei die bekannte Urkunde entstanden. Es habe aber harte Kämpfe gekostet, die Sache zu Stande zu bringen, weil man ihre hohe Bedeutung nicht gleich begriffen. Besonders hab' es schwer gehalten, sie vor den ungeweihten Händen der Diplomatiker und Hofleute zu bewahren, weil dann alles verloren gewesen. Der Eine von den zuerst Verbundenen habe durchaus nicht ohne

Zuziehung seines Ministers unterschreiben wollen; der Andre sei bereitwilliger gewesen, habe aber nicht viel aus der Sache gemacht, u. s. w.

Als ich weiter fragte, wie sie selbst auf diese Idee gekommen und ob sie dieselbe nicht schon früher gehabt, antwortete sie: „Gott hat mich durch mein ganzes Leben „darauf geführt; Er, der Gott der Liebe, „hat mich aus der Welt heraus geliebt, da- „mit ich Schwache ein starkes Werkzeug „seiner Gnade würde." Und nun erzählte sie mir mit vieler Ausführlichkeit, wie sie — in der großen Welt geboren, erzogen und gebildet — zwar die Freuden derselben genossen, aber doch immer eine geheime Sehnsucht nach etwas Höherem gefühlt habe, indem ihr Herz durch jene nicht befriedigt worden. Die Leiden der Menschheit (sie erwähnte hier besonders das harte, nun durch

den edlen russischen Kaiser gemilderte, Loos der Leibeignen in ihrem Vaterlande) hätten sie schon früh gerührt. Sie hätte, wie eine Jeanne d'Arc, das Schwerdt in die Hand nehmen und die kleinen und großen Tyrannen bekämpfen mögen. In Italien unter den Ruinen der alten heidnischen Welt, an den Altären uud in den Klöstern der neuen christlichen Welt sei ihr zuerst ein höheres Licht aufgegangen, habe ihr Herz zuerst sich mehr zu Gott geneigt. Aber es sei noch nicht ganz von ihm und seiner Liebe ergriffen und durchdrungen gewesen. Erst später, als sie auch Frankreich und dessen Gräuel gesehen, habe sie aller Lust und Herrlichkeit der Welt entsagt, um in Jesus Christus allein ihr Heil zu suchen, habe sie sich ganz dem Glauben an seine Verheißungen und dem Gebote der göttlichen Liebe ergeben, um auch Andre desselben Weges zu

führen. „Ich bedarf nichts mehr" — rief sie lebhaft aus — „ich verlange „nichts von der Welt. Ach, ich bin „jetzt schon so seelig — so seelig, daß „ich selbst im Himmel nicht seeliger „sein könnte. Aber ich möchte so „gern alle Menschen an dieser See„ligkeit Theil nehmen lassen!"

Sie sprach diese letzten Worte mit einem Feuer, einer Innigkeit und Zuversicht, und ihr ganzes zum Himmel gewandtes Antlitz ward dabei so verklärt, daß man, bei stärkerer Entzündlichkeit, wohl hätte niederfallen und sie wie eine Heilige anbeten können.

Nach diesem Silberblick ihrer Rede trat eine Pause ein. Sie sank zurück auf ihr Lager und verhüllte ihr Gesicht im Kopfkissen, ich weiß nicht, ob aus Ermattung, indem das viele Reden ihre Brust anzugreifen schien, oder um sich ihrem Seeligkeits-

gefühle ganz zu überlassen, oder um Gott zu bitten, daß er auch mich erleuchten möchte.

Mittlerweile trat Herr Kellner ins Zimmer. Dieser erzählte mir nun, wie viel Wohlthaten Frau von Krüdener ausgespendet, wie sie besonders in der unglücklichen Schweitz auf wunderbare Weise Tausende vom Hungertod errettet, wie man sie demungeachtet verfolgt, von einem Orte zum andern vertrieben und gleich einer Verbrecherin behandelt habe. Aber die Strafgerichte Gottes wären auch ihren Verfolgern auf dem Fuße gefolgt — was er mit vielen Beispielen belegte.

Als Herr Kellner bemerkte, daß ich dazu eine bedenkliche Miene machte und den Kopf etwas schüttelte, sagte er einlenkend: „Wir „haben es zwar nicht gewünscht; wir haben „vielmehr für unsre Verfolger gebetet. Aber „Gott, der sonst immer unser Gebet erhört,

„schien es nur in diesem Falle nicht erhören
„zu wollen. Wir wunderten uns anfangs
„darüber. Aber späterhin sahen wir ein, daß
„er uns doch auch so erhörte. Denn es ist
„dem Menschen gut, wenn er seine Sünden
„schon in dieser Welt abbüßt, damit er für
„jene gerettet und seine Seeligkeit dort nicht
„getrübt werde. Darum wollen auch oft
„Verbrecher, die, zum Tode verurtheilt, sich
„aufrichtig bekehrt haben, nicht begnadigt
„sein, sondern lieber hier abbüßen, um dort
„nicht ferner büßen zu dürfen. Es werden
„aber die Welt, wenn nicht alle Fürsten und
„Völker die Mission des heiligen Bundes
„von Herzen annehmen, noch weit härtere
„Strafgerichte Gottes treffen. Die Anzei-
„chen sind schon da, wie sie auch die heilige
„Schrift verkündet: Hungersnoth, Pest,
„Erdbeben. Und die Flecken, die man seit
„langer Zeit in der Sonne gesehn, beson-

„ders jener große sichelförmige, den der „Astronom Stark in Augsburg beobachtet „hat — bedeuten sie nicht, daß das Men= „schengeschlecht reif sei zur Erndte und bald „fallen werde der Sichel des großen Schnit= „ters?"

Frau von Krüdener, die unterdeß sich wieder aufgerichtet, bestätigte diese Rede ihres Begleiters. „Ja" — sagte sie — „Napo= „leon, den man mit Recht gehaßt, weil er „ein gottvergeßner Sünder war, von dessen „Sünden man aber nicht lassen will, weil „man sie immer noch liebt — Napoleon ist „schon fort von Helena oder wird es näch= „stens sein. Das hat mir Gott offenbart, „wie er mir auch dessen erste Flucht von „Elba offenbarte. Napoleon wird aber dieß= „mal nicht mit offner Gewalt hervortreten, „sondern mit versteckter List die Welt bethö= „ren. In Frankreich hat sich eine Art von

„Tugendbund gebildet, der schon an 400,000 „Mitglieder zählt. Diese werden losbrechen, „ehe man sich's versieht, und Europa mit „Feuer und Schwerdt verheeren. Nur ein „aufrichtiges, treues, festes Anschließen an „den heiligen Bund kann Europa noch vom „Verderben retten. Aber die Engländer, „die sich auf ihrer Insel sicher dünken, wol„len das nicht. Sie hassen und verleumden „den heiligen Bund, weil er den Götzendienst „des Goldes, dem allein sie huldigen, zu ver„nichten droht."

Ich ergriff diese Gelegenheit, um Frau von Krüdener zu fragen, ob denn das Vorgeben der Engländer, daß der Urkunde des heiligen Bundes geheime Artikel beigefügt seien, die auf Unterdrückung der Völker abzweckten, einigen Grund habe, wiewohl ich für meine Person unmöglich daran glauben könnte. Sie verneinte es bestimmt und

nannte solch Vorgeben eine grobe Lästerung des heiligen Bundes und seiner Stifter, besonders des großen und frommen A.'s. „Man fürchtet" — setzte sie hinzu — „seine „Eroberungslust, aber man kennt ihn nicht. „Die ganze Welt könnte man ihm geben, „er nähme sie nicht. Denn sein Sinn ist „auf etwas ganz Anderes und Höheres ge„richtet."

Ich hörte jetzt allerlei Bewegungen im Vorzimmer, stand auf und beurlaubte mich. Noch beim Weggehn, als ich schon halb in der Thüre stand, rief mir Frau von Krüdener mit sanfter und doch lebhafter Stimme die Worte zu: „Ich bitte Sie, lieber Pro„fessor, gedenken Sie der Mission des heili„gen Bundes! Gedenken Sie des Glaubens „und der Liebe! Beugen Sie Ihr Knie vor „Jesus Christus! Ach, ich möchte auch Sie „so gern seelig wissen! — Gott seegne Sie!"

Mit tief bewegtem Gemüthe verließ ich ihr Zimmer. Mein Herz und mein Kopf waren in Zwiespalt. So viel himmlische Güte und so wunderliche Gedanken konnt' ich nicht zusammenreimen. Erst nach einigem Besinnen in freier Luft wurde mir klar, daß guter Wille allein den Menschen nicht vor Verirrungen bewahren kann, daß insonderheit Gefühl und Einbildungskraft, je reitzbarer und lebendiger sie sind, um so eher auf Abwege führen können, wenn sie nicht unter der Herrschaft des Verstandes und der Vernunft stehen, die doch auch herrliche Gottesgaben sind. Ich sahe mit Bedauern, daß die Welt, nachdem sie lange Zeit einer frivolen Aufklärerei und einem herzlosen Unglauben gefröhnt, nun zur mystischen Schwärmerei und zum verstandlosen Aberglauben hinüber taumle. Ich begriff endlich, daß hier äußere Gewalt nicht helfen, sondern nur

übel ärger machen könne; daß aber wohl ruhige Belehrung manchen Verirrten noch zurückzuführen und besonders unsre Jugend vor Betretung dieses neuen Extrems zu bewahren vermöge. Der bewegliche Menschengeist pendulirt nun einmal gern bald hierhin, bald dorthin, weil ihm der wagerechte Stand des Zungleins lange Weile macht. Endlich aber sieht er doch ein, daß es besser ist, à plomb zu stehen, als — den Kopf zu hängen.

Nachschrift.

Ich habe hier ein, wie mich dünkt, nicht uninteressantes Gespräch so treu wiedergegeben, als es nur mein Gedächtniß erlaubte, bloß etwas gedrängter, weil die Sprecherin nach Weiberart zu wortreich war und sich oft wiederholte. Die Befugniß dazu hat sie

mir, wie ich glaube, selbst gegeben. Sie klagte unter andern, daß man sie so sehr verkenne und daß insonderheit die öffentlichen Blätter ihr so viel Böses nachgesagt. „Sie „werden dieß wohl auch gelesen haben, aber „glauben es doch nicht?" — fragte sie mich mit zuversichtlich forschendem Blicke. Ich erwiderte: Wenn das wäre, gnädige Frau, so würden Sie mich nicht hier zu Ihren Füßen sitzen sehn. „Nun gut!" — versetzte sie — „Sie scheinen mir ein wahrheitliebender „Mann zu sein. Aber uns vergönnt man „nicht, eben so öffentlich zu reden als un„sre Ankläger." Hierin glaubt' ich einen Wink zu finden, etwas Authentisches über sie dem Publikum zu sagen. Und da schien mir's am besten, sie selbst so viel als möglich von ihren Ansichten und Strebungen sagen zu lassen. Hab' ich sie misverstanden oder etwas ihr Misfälliges hinzugefügt, so

ist ihre liebende Seele gewiß am bereitesten zum Verzeihen. Ueberdieß sagt die Verfasserin der Valerie selbst: On ne résiste guères à l'envie de communiquer aux autres ce qui nous a profondément émus nous-mêmes.

Und nun auch noch ein Wörtchen für sie. Möchte man doch die selbst in ihrer Befangenheit achtungs- und liebenswürdige Frau überall mit derjenigen Zartheit und Milde behandeln, auf die sie schon vermöge ihres Geschlechts gegründeten Anspruch hat! Noch gegründetern vielleicht als erste Bewegerin eines Werkes, das die heutige Welt nur darum verspottet, weil es noch zu neu, um es ganz zu fassen, das aber die Nachwelt dankbar seegnen wird, wenn die jetzt nur erst ausgesprochne Idee einst in die Wirklichkeit übergegangen. Und diese Frau klagte — wiewohl mit geduldiger Ergebung

in diese Leiden, die, wie sie sagte, nur Liebesäußerungen ihres Gottes seien — über harte, ja unmenschliche Behandlung, die sie hin und wieder auf ihrer Reise erfahren! „Leipzig" — setzte sie mit gerührtem Herzen hinzu — „ist der erste Ort in Deutschland, „wo man mir schonender begegnet ist und „einige Ruhe gegönnt hat." Darum verkündete sie auch unsrem Vaterlande großes Heil. Gebe der Himmel, daß ihr Wort bald in Erfüllung gehe!



